

Neugieriger Blick eines Alt-Arbeitslosigkeitsforschers auf die Schweiz

Arbeitslose, gibt es die?

Dieter Freiburghaus

Die Schweiz hatte in den vergangenen Jahren – zusammen mit den USA und Luxemburg – weltweit immer die niedrigste Arbeitslosigkeit. Erstaunlicherweise wurde sie jedoch in der Öffentlichkeit als sehr dramatisch wahrgenommen oder dargestellt. Dies wird dann problematisch, wenn daraus politisch die falschen Schlüsse gezogen werden.

Arbeitslose, gibt es die? Welche Frage! Natürlich gibt es Arbeitslose. Viele. Ende Mai 1998 waren 142 360 Personen bei den Arbeitsämtern registriert, was einer Quote von 3,9 Prozent entspricht. Eine andere Frage ist, ob es in der Schweiz «Arbeitslosigkeit» gibt. Ich werde – als einer, der schon in den siebziger Jahren in Deutschland intensiv Forschung zu diesem Thema betrieben hat¹ – hierzu einige distanzierte Überlegungen anstellen.

Als ich in den achtziger Jahren in die Schweiz zurückkehrte, witzelten meine deutschen Kollegen, dass ich als Arbeitslosigkeitsforscher voraussichtlich der einzige Arbeitslose in der Schweiz sein werde. Ich musste dann in der Tat den Beruf wechseln, denn es

Dieter Freiburghaus ist Professor für Politik- und Verwaltungswissenschaft am Institut de hautes études en administration publique und unter anderem Mitglied der Kant. Arbeitsmarktkommission Solothurn. Hauptthemen seiner Lehre und Forschung sind die europäische Integration, die Globalisierung und die wirtschaftlichen Standortbedingungen in der Schweiz. Adresse: Route de la Maladière 21, 1022 Chavannes. E-Mail: Dieter.Freiburghaus@idheap.unil.ch

¹ Die Dissertation aus dem Jahre 1977 trug den Titel «Dynamik der Arbeitslosigkeit» und war bei Anton Hain, Meisenheim, erschienen.

² Laut einer Studie des Censis-Sozialforschungsinstituts finden in Italien etwa 3,9 Mio. Menschen im «informellen Sektor» ihr Aus- und Einkommen, während 2,8 Mio. arbeitslos gemeldet sind. NZZ, Nr. 128, 6. Juni 1997, S. 23.

³ Eine Studie des Wissenschaftszentrums Berlin zeigt, dass schon seit 1989 in Deutschland die Präferenz für höhere Einkommen grösser ist als die für Arbeitszeitverkürzungen. WZB-Mitteilungen 79, März 1998, S. 5ff.

⁴ Mehr als die Hälfte der gemeldeten Arbeitslosen in der Schweiz sind unqualifizierte ausländische Arbeitskräfte.

kümmerten sich hier schon zu viele Wissenschaftler um die wenigen Arbeitslosen – weniger als 1 Prozent der Erwerbstätigen. Wie so viele, wurde ich ein kleiner Selbständiger und erlebte am eigenen Leib, welche Last staatliche Bürokratie bedeutet, sobald man jemandem Arbeit geben will.

Als dann die Arbeitslosigkeit auch in der Schweiz anzusteigen begann und als eine heftige öffentliche Debatte dazu anhub, fragte ich mich, ob ich nicht zu früh die Flinte ins Korn geworfen hatte. Ich erinnerte mich allerdings an Franz Josef Strauss, der ungefähr 1973 gesagt hatte, in Deutschland würde der Klassenkampf oder Schlimmeres ausbrechen, wenn die Arbeitslosenzahl eine Million erreichen würde. Inzwischen betrug sie ein Mehrfaches, doch ausser pflichtschuldigem Beklagen unternahm die Politik nicht besonders viel, und die Gesellschaft lernte schlecht und recht, mit der Arbeitslosigkeit zu leben. Die Aufregung würde also, so war zu vermuten, auch in der Schweiz nur kurzfristig sein, zumal ja unser Land nie eine Arbeitslosenquote hatte, die höher war als das, was in den USA als Vollbeschäftigung betrachtet wird. Auf der andern Seite war anzunehmen, dass die Schweizerinnen und Schweizer – immer noch das arbeitsamste unter den ökonomisch hochentwickelten Völkern – auf Arbeitslosigkeit nicht gut zu sprechen sein würden.

Glücklicherweise kam eine der vielen Fehlbeurteilungen dieses Phänomens in der Schweiz weniger gut an als in den umliegenden Ländern: Die Mär, dass uns die Arbeit ausgehe. Sie beruht auf der eigenartigen Vorstellung, dass es in einer Gesellschaft ein bestimmtes Arbeitsquantum gebe und dass dieses wegen des technischen Fortschritts immer kleiner werde. Auf dem Fuss folgen dann Vorschläge einer planwirtschaftlichen Verteilung der Arbeit, die darin

gipfelt, den Menschen zu verbieten, «zuviel» zu arbeiten. Ich brauche nur aus dem Fenster in den Garten zu schauen, um zu wissen, dass es genug Arbeit gibt: Dort spriesst das Unkraut, da ich vor dem Computer sitze!

Wer mehr Wohlstand wolle, müsse mehr arbeiten, sagen Herr und Frau Schweizer. Auch dass es mehr Arbeit für den Sekretär gäbe, wenn die Chefin mehr arbeite. Wenn man den Menschen 1780 gesagt hätte, dass dereinst vier Prozent der Bevölkerung mehr als genug landwirtschaftliche Produkte herstellen würden, hätten sie wohl auch Mangel an Arbeit vermutet. Es kam aber anders, und es wird auch keinen Mangel an Arbeit geben, wenn (bald) vier Prozent der Beschäftigten alle Industriewaren herstellen, die wir brauchen. Der Bedarf an Dienstleistungen ist und bleibt noch lange ungedeckt.

Die Schulen haben es unterlassen, uns die elementarsten Regeln des Funktionierens von Märkten beizubringen, und die Lehrer und Professoren finden ihre Arbeit in der Regel nicht auf Märkten. Nur so ist zu erklären, dass Vorstellungen über ein zu verteilendes Quantum von Arbeit überhaupt einige Köpfe ergreifen konnten.

Angebot und Nachfrage nach Lehrern und Professorinnen sind allerdings mehr oder weniger das Resultat staatlicher Planung. Deshalb stimmt hier die Logik der Umverteilung von Arbeit. Dass im übrigen auch der Arbeitsmarkt ein Markt ist und dass dieser – wie die Ökonomen sagen – «geräumt» wird, wenn der Preis stimmt, will man nicht akzeptieren, weil man sich vor den einkommenspolitischen Konsequenzen fürchtet.

Vergleichen wir mit der Landwirtschaft: Um das Einkommen der Bauern zu sichern, hatte man lange die Agrarmärkte ausser Kraft gesetzt. Die jetzt ausgerichteten Direktzahlungen sind auch teuer. Sie ermöglichen aber wenigstens eine effiziente Allokation.



Y a-t-il du chômage en Suisse?

La Suisse a eu au cours des années passées les taux de chômage les plus bas du monde – avec les USA et le Luxembourg. Etonnamment, ils ont pourtant été présentés au public comme très dramatiques, ou compris comme tels. Vingt années d'expérience avec le chômage en Suisse et dans d'autres pays montrent pourtant que cette attitude est très problématique lorsqu'on en tire de fausses conclusions au niveau politique. DF/RA

Es gibt Volkswirtschaften, in denen sich Wirtschaftswachstum sofort in neuen Arbeitsplätzen niederschlägt, und andere, in denen sich auch ein kräftiger Aufschwung kaum auf den Arbeitsmarkt auswirkt («jobless growth»). Weiter gibt es Volkswirtschaften wie die schweizerische, die während sechs Jahren stagnieren und trotzdem eine im internationalen Vergleich niedrige Arbeitslosigkeit aufweisen. Wie ist dies zu erklären?

Es gibt in modernen Volkswirtschaften nur einen Grund für «jobless growth»: die extreme Verknappung des Faktors Arbeit.

In der Tat wird im sekundären Sektor vor allem nach Kapital und ein wenig hochqualifizierte Arbeit gefragt. Bei den Dienstleistungen ist es aber genau umgekehrt: Hier werden viele Menschen gebraucht, solche mit hohen und solche mit niedrigen Qualifikationen (Warum jäte ich eigentlich selbst?). Und da alle diese Volkswirtschaften einen raschen Tertiarisierungsprozess durchmachen, müsste die Rechnung also auch für den Faktor Arbeit aufgehen.

Sie geht allerdings nur dann auf, wenn die Arbeitsmärkte, wie man so schön sagt, «flexibel» sind. Ein Arbeitsmarkt ist *nicht* flexibel, wenn

- die Menschen nicht bereit sind, wegen eines neuen Jobs in den Nachbarkanton zu ziehen;
- die Leute nicht bereit sind, wenigstens vorübergehend einen einfacheren Job anzunehmen oder sich neu zu qualifizieren;
- wegen zu hoher Lohnnebenkosten der Bruttolohn auch dann kaum

sinkt, wenn die Leute bereit sind, zu einem niedrigeren Nettolohn zu arbeiten;

- für gleiche Arbeit unabhängig von der wirtschaftlichen Situation der Betriebe überall derselbe Lohn bezahlt werden muss;
- es sich wegen administrativer Umtriebe für einen Kleinbetrieb einfach nicht lohnt, trotz vorhandener Arbeit jemanden einzustellen;
- es relativ einfach ist, ohne Arbeit ein ordentliches Einkommen zu erzielen;
- es nur entweder Vollzeitjobs oder gar nichts gibt (etwa wegen sozialversicherungsrechtlicher Probleme);

Wenn aber der Arbeitsmarkt nicht flexibel ist, werden viele Menschen ohne Erwerbsarbeit sein – selbst bei guter Wirtschaftslage. In Ländern, auf die diese Charakterisierung zutrifft, sind allerdings weit weniger Menschen ohne Erwerbsarbeit, als es die Arbeitslosenzahlen suggerieren: Wir wissen schon seit langem, dass es den Italienern besser geht, als ihre offiziellen Statistiken ausweisen. Wir haben gute Schätzungen, die zeigen, dass die Schwarzarbeit in diesem Lande die offizielle Arbeitslosigkeit kompensiert.² Neu ist hingegen, dass ein Land wie Deutschland sich allmählich

bewusst wird, dass auch ihm die (Erwerbs-)Arbeit nicht ausgegangen ist, sondern nur diejenige, die sich den rigiden offiziellen Regimes noch nicht entzieht. Die Friseurin optimiert ihr Einkommen, wenn sie drei Tage Arbeit im Salon arbeitet und drei im Badezimmer der Kundschaft!³

Damit entspricht das «Arbeitsmarktwunder Schweiz» simplen Zusammenhängen: Wir hatten in den letzten Jahren – trotz Nullwachstum und der Folgenbearbeitung einer jahrzehntelangen grundfalschen «Gastarbeiterpolitik»⁴ – nur deswegen eine so geringe Arbeitslosigkeit, weil wir – vergleichsweise! – noch einen flexiblen Arbeitsmarkt haben. Dies, und nur dies, erklärt dann auch, warum sich in den letzten Monaten selbst ein geringes Wachstum schon sehr positiv auf den Arbeitsmarkt ausgewirkt hat. Es gibt Arbeitslose in der Schweiz. Jeder ist einer zuviel. Aber es gibt keine Arbeitslosigkeit im Sinne eines «handlungsbedarferzeugenden» Problems. Der Aufbau des RAV-Systems mit seinen tausenden von künstlich geschaffenen Arbeits- und Weiterbildungsplätzen war wohl etwas voreilig. Es gibt für mich jedenfalls keinen Grund, zu meinem früheren Beruf zurückzukehren! ■

Anzeige/Annonce



Ende November 1998 wird uns ein langjähriger Mitarbeiter in der Funktion des Fachdienstes Berufsberatung verlassen. Darum suchen wir für diese Aufgabe eine/n erfahrene/n

IV-BERUFSBERATER/IN (100%-Pensum)

Ihre Aufgaben:

- Fachtechnische Unterstützung in Fragen der beruflichen Eingliederung und Arbeitsvermittlung auf allen Stufen im Rahmen des IV-Gesetzes
- Einarbeitung neu Eintretender Eingliederungsfachleute
- Vorbereitung und Durchführung interner Schulungen und externer Informationsveranstaltungen
- Organisation von berufsberaterischen Praktika

Unsere Erwartungen:

- Abgeschlossene Ausbildung
- Wünschenswert ist Erfahrung als IV-Berufsberaterin
- Hohe Belastbarkeit und rationelle Arbeitsweise
- Flexibilität und Zuverlässigkeit
- Durchsetzungsvermögen
- Teamfähigkeit/Verhandlungsgeschick
- Fundierte PC-Anwenderkenntnisse (Win95/Word/Excel)

Wir bieten:

- Abwechslungsreiche und selbständige Tätigkeit
- Anstellungsbedingungen gemäss Personalrecht des Kantons Luzern
- Stellenantritt: 1. Dezember 1998 oder nach Vereinbarung

Fühlen Sie sich angesprochen?

Nähere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Herr Hugo Brunner, Fachdienst Beratung, Telefon 041/369 07 50.

Bewerbungen mit Foto und den üblichen Unterlagen sind bis spätestens 31. August 1998

zu richten an:

Frau Margrit Walser, IV-Stelle Luzern, Landenbergstrasse 35, 6002 Luzern